53. Jahrgang. № 6. Mittwoch, 6. Januar 1909.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugsgebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2,50 Mk., durch auswärtige Kommissionäre 3,50 Mk. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld). Die den Bezirk von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdn. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Tarif Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 20 Pf.; Geschäfts-Anzeigen auf der Privatseite Zeile 30 Pf.; die zweispaltige Zeile a. Textseite 60 Pf. — In Nummern nach Sonn- u. Feiertagen die einspaltige Grundzeile 30 Pf., auf Privatseite 40 Pf., Familien-Nachrichten a. Dresden die Grundzeile 25 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jeder Belegblatt kostet 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38/40.

Lobeck & Co. Hoflieferanten Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen. | **Chocoladen, Cacaos Desserts.** Einzelverkauf: Dresden, Altmarkt 2.

Alpine Volkstrachten für Kostümfeste
grösste nach dem Original richtige Auswahl im Tirolergeschäft
Jos. Fiechtl aus Zillerthal, Schlossstrasse 23.

Haut-Bleichcreme
„Chloro" bleicht Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiss. Wirksam erprobtes unschädliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautausschläge. Mit ausführlicher Anweisung 1 Mark, bei Einsendung von 1,20 Mark franko. **Depot und Versand: Löwen-Apotheke, Dresden, Altmarkt.**

Reisewitzer Pilsener
ein unübertroffenes Produkt deutscher Braukunst.

Bruchbänder und Leibbinden sowie alle sonstigen Bandagen u. Artikel zur Krankenpflege empfiehlt **Carl Wendschuchs Etablissement** **Struvestrasse 11.**

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Kühler, veränderlich.

Gestern erfolgte im Dresdner Rathaus die Einweisung der neu- bez. wiedergewählten Stadträte.

Die konservative wie die nationalliberale Fraktion der Zweiten Kammer hielten gestern Sitzungen ab bez. der Wahlrechtsfrage.

Landtagsabgeordneter Goltzsch (kons.) ist gestorben.

Gestern fand die Verhandlung des Dresdner Spar- und Bauvereins und Landgerichtsdirektors Dr. Becker gegen den Redakteur der „Dresdner Bürgerzeitung" Grävell und den Syndikus des Allgemeinen Hausbesitzervereins Rechtsanwalt Kohlmann wegen Beleidigung und unlauteren Wettbewerbs statt.

Die Dresdner Liedertafel feiert heute ihr 70jähriges Bestehen.

Das Automobil des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin fuhr bei Altrahlstedt gegen eine geschlossene Schranke und wurde zertrümmert; der Großherzog blieb unverletzt.

Im Erdbebengebiet erfolgten gestern neue Erdstöße.

Zwischen England und Frankreich sollen Meinungsverschiedenheiten über die Lösung der Kretafrage bestehen.

Ich will Frieden haben mit meinem Volke.

Am Neujahrstage ist in der Schloßkapelle zu Berlin über diesen Text gepredigt worden, und da, wie bei allen besonders feierlichen Anlässen, so auch hier, der Text der Predigt vom Kaiser selbst ausgewählt worden ist, darf man darin wohl mit Recht ein verheißungsvolles Symbol für die Zukunft sehen. Die Novemberstürme des vergangenen Jahres, wo sich eine ganze Nation mit ihrem Kaiser auseinandersetzte, sind vorübergerauscht; sie haben Segen gebracht, denn sie haben hüben und drüben Klarheit geschaffen über das, was uns not tut, über das, was sein und was nicht sein soll. Die Gefahr lag aber nahe, daß sich bei Wilhelm II. Verbitterung ansammeln konnte, die dann gewissenlosen Höflingen leicht die Möglichkeit reaktionärer Einflüsterungen gewährt hätte. Schon tauchten in den letzten Wochen derartige Gerüchte auf, die, wenn sie wahr gewesen wären, ein chronisches Mißtrauen zwischen Kaiser und Volk geschaffen hätten, ein Zustand, den uns nur unsere ärgsten Feinde an den Hals wünschen können. Nun ist es Gott sei Dank mit diesem Kamarillaspuk ein für alle mal zu Ende! Wenn es noch eines Beweises außer der Kundgebung im „Reichsanzeiger" bedurft hätte, um zu zeigen, daß es Wilhelm II. heiliger Ernst damit ist, künftighin dem einmütigen Willen der Nation mehr als bisher Rechnung zu tragen, so ist es das vom Kaiser selbst gewählte Predigtwort am Neujahrstage: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke." Es zeigt, daß der Kaiser keinen Groll über die an ihm geübte Novemberkritik mehr hegt, sie vielmehr trotz mancher Uebertreibungen in ihrem Kern als berechtigt empfindet. Er hat nach starken inneren Kämpfen das seelische Gleichgewicht des Mannes wiedergefunden, der sich bewußt ist, stets das Beste für sein Volk gewollt zu haben, ohne jedoch immer in den Mitteln und Wegen das Richtige zu treffen. Diese Erkenntnis ist auch dann schon eine Bürgschaft für ein neues besseres Verhältnis zwischen Kaiser und Volk, wenn man gleich an der Möglichkeit zweifelt, daß Wesen und Individualität eines Fünfzigers sich plötzlich von Grund aus ändern. Das ist aber auch weder nötig, noch wäre es für Deutschland vorteilhaft: nicht die kräftige aktive Eigenart unseres Kaisers (die uns in zäher Arbeit zu einer starken Flotte verholfen hat), nicht seine geistige Regsamkeit (die so viel Anregungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ausgestreut hat) haben an sich die Krise verschuldet, sondern die Art und Weise, wie der Kaiser seine impulsiven Geistes- und Charakteranlagen betätigte. Daß Fehler nur die Kehrseiten der Tugenden sind, kann man recht an Wilhelm II. und seinem Entwicklungsgange als Herrscher erkennen. Man möchte kaum eine seiner persönlichen Eigenschaften missen, nur die Selbstdisziplin fehlte bisher dieser reichen Natur; jene strenge Selbsterkenntnis und Selbstbeschränkung, ohne die gerade die vielseitigst beanlagten Menschen auf Irrwege geraten müssen.

Was ist es denn im Grunde gewesen, das so viel Erbitterung sich im Volke hat ansammeln lassen? Das monarchische Pflichtgefühl Wilhelms II. steht turmhoch über jeden Zweifel erhaben; seine Liebe zu Volk und Reich darf als unbestritten gelten. Woher konnte es da überhaupt zur Krise kommen? In erster Linie hat das gesteigerte Selbstbewußtsein des Kaisers dazu beigetragen, ein Selbstbewußtsein, das sich im Vollgefühl überragender Intelligenz an Kraft unerschöpflich glaubte, die Achtung vor der Arbeit der verantwortlichen Männer allmählich verlor und auch gut gemeinte Kritik oft brüsk von sich wies. Von höfischen Schmeichlern schlau genährt, mußte dieses menschlich begreifliche Selbstbewußtsein sich allmählich zu einer gefährlichen Selbstüberschätzung und zu einem persönlichen Regiment auswachsen, das sich in mystische Regionen verlor, über denen als Transparent eine Art unfehlbaren Gottesgnadentums schwebte. „Herrlichen Zeiten führe ich Euch entgegen", so begann diese Aera, und nach zwei Jahrzehnten endete sie naturgemäß mit einer Katastrophe, mit einem Fiasko besonders auf dem Gebiete der auswärtigen Politik. Nicht minder hat man dem Kaiser seine fast nervös anmutende Uebergeschäftigkeit verdacht, die zu einem Regieren im Umherziehen wurde. Mit Automobil, Eisenbahn oder Schiff zuckte Wilhelm II. förmlich durch die Welt, bald da-, bald dorthin, durch Telephon und Telegraph regierend, oft selbst für den Reichskanzler monatelang nicht persönlich erreichbar. Mit Bedenken beobachtete man in Deutschland diese Entwicklung der Dinge, aber die leise warnenden Stimmen wurden nicht eher gehört, als bis die Explosion erfolgte. Und noch ein Drittes kam hinzu, was man Wilhelm II. vielleicht am stärksten verübelt hat: sein oft herausforderndes Auftreten in der Oeffentlichkeit mit Worten und Handlungen, die keinem nützten, wohl aber viel böses Blut machten. Es sollen hier nicht alte Beschwerden wieder aufgewärmt werden, aber so viel ist sicher, daß — soll es besser werden — man vom Kaiser zu allererst fortan größere Zurückhaltung in der Oeffentlichkeit wünscht. Kaiserworte müssen wieder etwas Rares werden in Deutschland, denn nur so können sie an Kurswert gewinnen und, wenn einmal nötig, mit der ganzen Wucht wirken; Kaiserworte müssen wieder unparteiisch und auf goldener Wage abgewogen werden, denn ein Herrscher darf (unbeschadet seiner wohlerwogenen eigenen Meinung) nicht öffentlich in die Niederungen des Parteikampfes herabsteigen; kurzum, der Kaiser soll sich in der Oeffentlichkeit möglichst nur mit offiziellen Bekleidungsstücken angetan zeigen. Geschieht das, so wird der Kaiser Frieden mit seinem Volke haben, das trotz allem und noch immer von felsenfester monarchischer Gesinnung beseelt ist, weil Herz und Kopf dabei in Harmonie sind.

Der Kaiser hätte die Auslassung im „Reichsanzeiger" ebensowenig gebilligt, wie er den symbolischen Neujahrspredigttext ausgewählt hätte, wenn er nicht von dem unerschütterlichen Willen beseelt wäre, dem deutschen Volke entgegenzukommen und das bisherige persönliche Regiment mit seinem ganzen Drum und Dran aufzugeben. Daran wollen wir glauben, solange nicht das Gegenteil bewiesen, denn das deutsche Volk muß dem Kaiser nun auch entgegenkommen, wenn unsere innerpolitischen Zustände wieder ganz genesen sollen; auch das deutsche Volk muß nun Vergangenes vergangen sein lassen und dem Kaiser, der zuerst die Hand zum Frieden dargeboten hat, auch die seine ohne Mißtrauen, das beleidigend wäre, entgegenstrecken. Die deutsche Nation hat dazu um so mehr Anlaß, als sie ja an der Katastrophe durchaus nicht unbeteiligt war. Hätte man in der Oeffentlichkeit gerade in den zweifellos patriotisch und monarchisch gesinnten Kreisen die Stimme mit gehörigem Freimut und Nachdruck beizeiten erhoben, wäre es vielleicht gar nicht so weit gekommen, wie es leider geschehen ist. Aber was haben wir die zwanzig Jahre erleben müssen? Hurrapatriotismus, byzantinisches Wesen und blinden Optimismus! Das hat sich bitter gerächt und ist auf das üppige Emporwuchern des persönlichen Regiments nicht ohne Einfluß geblieben. Also auch das deutsche Volk gelobe am Anfang des neuen Jahres: Ich will ehrlichen Frieden machen mit dem Kaiser und auch an die eigene Brust schlagen. Wilhelm II. hat gezeigt, daß er im innersten Grunde seines Wesens fern ab von dem ihm angedichteten Cäsarentum und in kritischen Tagen nicht unbelehrbar ist, was man Fürsten nicht immer nachrühmen kann, denn es ist schon oft ihr Unglück gewesen, daß sie die Wahrheit nicht vertragen konnten. Wilhelm II. hat sie in schicksalsschwerer Stunde ertragen und die Konsequenzen daraus gezogen. Gegen das persönliche Regiment richtete sich die Bewegung, die zu der Kundgebung vom 17. November führte. Seitdem ist es still geworden. Der Herrscher hat sich der Oeffentlichkeit, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, ferngehalten. Er hat bei der Städteordnungsfeier eine Ansprache unter Verantwortlichkeit des Reichskanzlers verlesen; von einer persönlich und politisch gefärbten Rede, die er am Neujahrstage vor den Generalen gehalten hätte, ist diesmal nichts bekannt geworden. Die Zusage vom 17. November ist bisher in Erfüllung gegangen. Daß es weiter so bleibe, ist um so mehr zu erwarten, wenn fortan jeder Deutsche an seinem Teil dazu beiträgt, einen Rückfall in das glücklich überwundene Stadium zu verhindern. Offene Kritik in allen Stücken, sei es, an wem es wolle, doch mit Maß in der Form, weil Auswüchse nur dem guten Zweck schaden! Rückgratfestigkeit bei allen berufenen Ratgebern der Krone, vor allem beim Reichskanzler, der allein die schwere Verantwortung für die innere und äußere Reichspolitik vor dem Volke trägt! Arbeit in der Stille, aber kein Rückfall in eine passive Politik, die mit Notwendigkeit zur Stagnation führen müßte! Geschieht das, so ist die Hoffnung berechtigt, daß mit der Krisis zugleich der Gesundungsprozeß eingesetzt hat, der zu dauerndem gegenseitigen Verständnis, zu dauerndem Frieden zwischen Kaiser und Volk führen wird. Mögen wir auf diesem Wege im neuen Jahr ein gut Stück vorwärts kommen, dann hat's um unsere Zukunft keine Not, mögen die Lose fallen, wie sie wollen . . .

Zur Erdbebenkatastrophe in Süditalien.

Rom. (Priv.-Tel.) Heute früh gab es neue Erdstöße. Sie waren bis Bari und Licata wahrnehmbar und brachten mehrere Hausruinen in Messina zum Einsturz.

Rom. (Priv.-Tel.) Taormina hat gleichfalls Gebäudeschaden erlitten. Deutsche, Engländer und Russen haben am Bahnhof von Taormina eine Verpflegungsstation für die zahlreich durchfahrenden Flüchtlinge eingerichtet.

Rom. (Priv.-Tel.) Beim Papst sind bis heute an Geldspenden für die Verunglückten 109 000 Lire eingetroffen. — Der Fürst von Monaco hat bestimmt, daß die mit dem ersten Aufführungszyklus der Wagnerschen Tetralogie erzielten Einnahmen den Verunglückten von Sizilien und Calabrien zugute kommen sollen.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die Kaiserin empfing heute den Führer der auf Veranlassung des Deutschen Hilfskomitees nach Neapel abgehenden Abordnung des Roten Kreuzes Dr. Franz Colmers vor seiner Abreise. Dr. Colmers ist bereits während des russisch-japanischen Krieges im Auftrag des deutschen Roten Kreuzes tätig gewesen. In allen Teilen des Reiches sind im Anschluß an das Deutsche Hilfskomitee Landes-, Provinzial- und Lokalkomitees gebildet worden oder in Bildung begriffen. In Darmstadt tritt heute ein Landeskomitee unter Beteiligung von Regierung und Landständen zur Hilfe für Süditalien im Anschluß an das Reichskomitee zusammen.

Berlin. Der soeben aus Neapel eingegangene erste schriftliche, vom 1. Januar datierte Bericht des zurzeit wieder vor Messina liegenden Kreuzers „Hertha" bestätigt ausführlich seine telegraphischen Meldungen über seine erste Hilfeleistung, die vornehmlich aus einem Transport von 114 zum größten Teil Schwerverwundeter nach Neapel bestand. Da dem Vernehmen nach für die nächste Zeit genügend Dampfer zum Transport der Flüchtlinge erwartet werden, so werden der „Hertha" hauptsächlich die Arbeiten der Einschiffung und ersten Hilfe bei den Verletzten zufallen. — Ueber den Verlauf des Erdbebens und seine Folgen wird noch ausgeführt, daß der Hauptstoß ohne vorherige Ankündigung am 28. Dezember, morgens gegen 5½ Uhr, erfolgte und 45 Sekunden dauerte. Er genügte, um die ganze Stadt in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Es erhob sich über der ganzen Stadt eine ungeheure Staubwolke und zugleich brachen an mehreren Stellen Brände aus, von denen der bedeutendste sich in einem am Rathausplatz gelegenen Hause entwickelte. Das Feuer griff von diesem Haus aus auf weitere über, steckte das Hotel „Trinacria" in Brand und sprang von hier auf das Rathaus über, wo es das zusammengestürzte Innere im Laufe des nächsten Tages völlig verzehrte, wodurch amtliche Urkunden und Archive der Stadt vernichtet wurden. Bei den Rettungsarbeiten auf dieser Brandstätte beteiligten sich in hervorragender Weise der Kapitän und die Mannschaften des deutschen Bergungsdampfers „Salvator". Ihr Verhalten erweckte allgemeine Bewunderung, und das um so mehr, als zu jener Zeit andere Hilfe noch nicht zur Stelle war. Es waren nämlich durch den Erdstoß sämtliche Kasernen eingestürzt und ein Teil der Truppen darunter begraben. Sämtliche Straßen waren von den eingestürzten Häusern durch ungeheure Trümmerhaufen erfüllt. Wenn auch sichere Zahlen nicht gegeben werden können, so schätzt man doch die Anzahl der unter den Trümmern Begrabenen auf mindestens 60 000 von 110 000 Einwohnern. Im Laufe des folgenden Tages fanden fortgesetzt neue heftige Stöße statt, die die Tatkraft der überlebenden Bevölkerung, die sich anfangs an den Rettungsarbeiten beteiligte, vollständig lähmte, und sie nur mit starrem Entsetzen erfüllte. Die Ueberlebenden leiden Wassermangel, da die Wasserleitungen zerstört sind. Das andauernde Regenwetter hat die Lage der im Freien kampierenden, meist nur dürftig Bekleideten und der Verwundeten weiter verschlimmert. Die Hafenkais haben sich

SLUB
Wir führen Wissen.